

## Integrierte Planung

# Kooperative Sportlandschaften

Dem Sport wird immer wieder eine besondere Funktion für das Miteinander und den sozialen Zusammenhalt vor Ort zugeschrieben. Daher ist es von größter Wichtigkeit, dass die Gestaltung von Stadtraum integriert geplant wird und Sport sowie Bewegung eine wichtige Rolle dabei spielen.

> Nina Böcker und Thomas Kuder

Sportverbände und Vereine weisen regelmäßig darauf hin, dass der Sport als gesellschaftliches Potenzial und urbane Ressource nur selten im Blickfeld der Stadt- und Quartiersentwicklung steht. Er kann seine Möglichkeiten nicht immer ausschöpfen. Kommunalpolitik und -verwaltung sehen eher die Herausforderung, die meist ehrenamtlich organisierten Sportvereine oder – noch schwieriger – die nichtorganisierten Sporttreibenden in Planungsprozesse einzubinden.

Gerade in wachsenden Städten wird es bei zunehmender Flächenkonkurrenz immer problematischer, die benötigten Räume für den Sport zu erhalten oder zu schaffen. In kleineren Städten, vor allem in Kommunen mit rückläufigen Einwohnerzahlen, sind zwar Flächen vorhanden. Dort fehlen den Vereinen aber oft die Mitglieder und den Kommunen das Geld zum Erhalt der Sportstätten.

Mit diesen Herausforderungen befasste sich das Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Barsuhn und seinem Team im Auftrag des vhw – Bundesverbandes für Wohnen und Stadtentwicklung.<sup>1</sup> Es ging der Frage nach, wie sich erfolgreiche Kooperationen zwischen Stadtentwicklung und Sport realisieren lassen. Dazu wurden sieben verschiedene Kooperationsprojekte analysiert: von der bottom-up geplanten Skateanlage auf dem Bielefelder Kesselbrink über die kooperative Planung des Cottbuser Ostsees bis zum vernetzten Gesundheitssport im Landkreis Havelland. Auf dieser Grundlage wurden Ziele, Motive, Erfolgsfak-

toren, Hemmnisse und Wirkungen von Kooperationen an der Schnittstelle von Stadt- und Sportentwicklung herausgearbeitet und konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Die Hauptlast der Kooperationen liegt in der Verantwortung der kommunalen Verwaltungen und wird von den Mitarbeitenden der zuständigen Verwaltungsressorts getragen. Fünf der Handlungsempfehlungen werden hier beleuchtet:

### Förderstrukturen aufbauen

Städtebauliche Förderprogramme stellen eine zentrale finanzielle Basis dar, um öffentliche Räume mithilfe öffentlich-privater Kooperationen für den Breitensport nutzbar zu machen. Die Sportförderrichtlinien der Kommunen lassen sich so gestalten, dass sie explizit Kooperationen, auch mit dem nichtorganisierten Sport, fördern. So können zum Beispiel Zuschüsse für Vereine daran geknüpft werden, dass die Anlagen auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen oder dass sie ihre Sportmöglichkeiten im öffentlichen Raum anbieten.

### Konsequent Flächen sichern, Eigenverantwortung stärken

Die integrierte Stadtentwicklung greift nicht nur die Anliegen verschiedener Verwaltungsressorts auf, sondern auch die Anliegen der Vereine sowie der Sporttreibenden. Somit lässt sie sich besonders gut dafür nutzen,

- interdisziplinäre Kooperationen zu stärken,

- die räumlich-strukturelle Verankerung von Flächen für Sport, Bewegung und Gesundheit konsequent mitzudenken
- und Flächenpotenziale frühzeitig zu sichern.

Aber auch bestehende Anlagen und öffentliche (Sport-)Räume sollten neu überdacht werden. Zum Beispiel könnten öffentliche Flächen zur kooperativen Nutzung an Sportvereine verpachtet werden, die sich eigenverantwortlich um die Verwaltung und Pflege kümmern. Durch das Know-how und die hohe Motivation in den Sportvereinen können diese Flächen weiter ausgebaut und für die sportliche Nutzung qualifiziert werden. Das zeigt das Beispiel der Skateanlage in Bielefeld.

### Besondere Anlässe nutzen

Besondere gesellschaftliche Herausforderungen, zum Beispiel Klimawandel, Städtewachstum oder soziale Ungleichheit, können auch Chancen sein: für größere Stadtentwicklungsprojekte wie Gartenschauen oder Bauausstellungen, für neue Kooperationen oder die Beförderung synergetischer Infrastrukturprojekte. Auch ein Label wie zum Beispiel „Sportstadt“ kann geeignete Impulse geben.

### Netzwerke bilden und mit allen Akteuren kommunizieren

Alle Mitwirkenden einer Kooperation müssen kontinuierlich eingebunden sein, etwa über feste Ansprechpersonen und regelmäßige Steuerungsgruppen. Förderlich sind auch öffentlichkeitswirk-

same und zielgruppengenaue Kommunikations-, Beteiligungs- und Mitmachformate, unter intensiver Ansprache und Einbindung der organisierten, vor allem aber der nichtorganisierten Sporttreibenden. Wichtig ist es auch, die Ziele, Perspektiven und finanziellen Spielräume von Kooperationen zu kommunizieren, um Reibungsverluste zu minimieren.

### Kommunale Zuständigkeiten und Arbeitsabläufe neu denken

Sportverwaltungen sollten ressortübergreifende Qualifikationen aufbauen, den Mitarbeitenden entsprechende Fortbildungen ermöglichen und die intersektorale Zusammenarbeit im Sinne gemeinsamer Lernprozesse stärken.

Das Forschungsprojekt hat gezeigt: Kooperationen von Akteuren der Stadtentwicklung und des Sports können beeindruckende Wirkungen auf Transformationsprozesse in beiden Bereichen haben, wenn sie kooperativ angegangen werden. So wurde in Bielefeld aus einem wenig genutzten, unattraktiven Ort eine lebendige Stadtmitte. Im Havelland konnten kleine Vereine viele ältere Menschen für eine Mitgliedschaft gewinnen. In Cottbus wird der Ostsee die komplette Region aufwerten. Auch konnten durch die Projekte die intersektorale Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung sowie die Vernetzung verschiedener Akteure vor Ort weit über die Projektlaufzeit hinaus gestärkt werden.



Rheinbach im Rhein-Sieg-Kreis: Der Breitensport steht im Zentrum

Foto: SSV Rheinbach



Kesselbrink in Bielefeld: Die Skater- und BMX-Szene hat mitgeplant

Foto: Patrick Piecha

1) Barsuhn, Michael und andere: Kooperative Sportlandschaften. Netzwerke und Kooperationen im Spannungsfeld zwischen Stadtentwicklung und Sport, vhw-Schriftenreihe 31, Berlin 2021, 90-seitige PDF auf [vhw.de: gruenlink.de/2fcv](http://vhw.de/gruenlink.de/2fcv)

> Nina Böcker ist Wissenschaftlerin beim vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V..

> Dr. Thomas Kuder ist Seniorwissenschaftler und stellvertretender Bereichsleiter Forschung beim vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.



Falkenwiese in Lübeck: Die zentral gelegene Anlage steht allen offen

Foto: Wolf Ahner